



Diakonissen-
Schwesterschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 8. September 2024

Predigttext: Lukas 17, 11-19 • Pfarrerin Dr. Helke Döls

Und es geschah, während Jesus nach Jerusalem unterwegs war, dass er durch das Grenzgebiet von Samaria und Galiläa zog. Und als er in ein Dorf hineinging, kamen ihm zehn aussätzigte Männer entgegen. Sie blieben in einiger Entfernung stehen und erhoben ihre Stimme und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!

Und als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, während sie hingingen, dass sie rein wurden.

Einer von ihnen aber kehrte, als er sah, dass er geheilt worden war, zurück, pries Gott mit lauter Stimme, fiel ihm zu Füßen auf das Angesicht nieder und dankte ihm. Und das war ein Samaritaner.

Jesus aber antwortete: Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die übrigen neun? Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, ausser diesem Fremden?

Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.

Liebe Gemeinde

Diese Geschichte mag dazu verlocken, sich auf die neun undankbaren Kerle zu konzentrieren, die Jesus ihren Dank schuldig bleiben. Kennt man ja, erst gibt es grosses Gejammer und wenn man hat, was man wollte, ist der Dank rasch einmal vergessen.

Jesus tut das nicht. Er fragt zwar nach ihnen, «sind nicht zehn rein geworden?», aber er spricht keine Beschimpfungen und Verurteilungen aus. Er nimmt auch die Reinigung nicht zurück. Er ist grosszügig, nicht zum Aushalten. Das fällt uns schwer nachzuahmen. Es ist, als ob er das Verhalten der neun anderen zwar zur Kenntnis nimmt, aber sie ziehen lässt und sich auf den einen konzentriert, den er da vor sich hat. Tun wir



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

es ihm nach, lassen wir die neun anderen ziehen – wenigstens für den Moment.

Wer weiss, vielleicht sind sie auf dem Weg zu den Priestern, um sich zu zeigen, dazu hatte Jesus sie schliesslich aufgefordert. Er spricht kein Heilungswort, sondern schickt sie auf den Weg. Zu jener Zeit entschieden die Priester, wer vom Aussatz gereinigt war, und wieder in die Gemeinschaft zurückkehren konnte, und wer weiter in der Verbannung leben musste. Einer bemerkt offenbar bereits auf dem Weg, dass er rein geworden ist, dass der Aussatz weg ist, kehrt um und dankt Jesus.

Die Frage Jesu, «Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, ausser diesem einen?», ist eine Provokation. Mit dieser Frage kommt ein Machtanspruch Jesu ins Spiel, der gewaltig ist.

Wenn die rein Gewordenen zu den Priestern gehen, wird zur Vollendung der Reinigung ein Opfer gebracht. So will es die religiöse Tradition. Ist dort nicht der Ort für den Beweis der Dankbarkeit, für die Ehrung Gottes? An der Stelle steckt die Provokation von Jesu Worten. Mit einem kurzen Satz räumt er den Tempelkult beiseite. Gott die Ehre geben, heisst Jesus die Ehre geben. Es ist ein Anklang an die Passionsgeschichte, darin liegt ja gerade die Gotteslästerung, dass Jesus Gott verkörpert.

Für diese Begegnung mit den Aussätzigen heisst das, dass hier derjenige spricht, der die eigentliche Macht über «rein» und «unrein» hat. Und diesem einen ist es nicht egal, wie es den Menschen geht, denen er begegnet, er sieht sie. Der griechische Ausdruck «ἰδών» heisst wörtlich «gesehen habend». Es ist ein Blick des Mitleids, der im Lukas-Evangelium mehrfach auftaucht. Lukas hat im Evangelium den mitleidenden Blick des Samariters (10,33) und des barmherzigen Vaters (15,20) ausdrücklich hervorgehoben. Es ist nicht nur ein mitleidiger, sondern ein mitleidender Blick.

Nachdem Jesus das Elend dieser Menschen gesehen hat, schickt er sie auf den Weg. Und es gehört schon viel dazu, sich nur auf ein solches Wort Jesu hin tatsächlich auf den Weg zu machen, ohne vorher selbst die Reinigung feststellen zu können.



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Alle 10 Leprakranken werden rein, aber einer von ihnen «sieht», dass er geheilt ist. Sein Sehen erwidert den Blick Jesu. Für beide ist der gleiche Begriff verwendet worden. Ohne Zögern kehrt einer von den zehn zurück – ohne das Urteil eines Priesters abzuwarten. Er überlegt nicht lange, wägt oder wartet auch nicht ab. Er ehrt Gott mit lauter Stimme, während er sich auf den Weg zu Jesus macht.

Dieses Verhalten ist in den Psalmen begründet. Die persönliche Klage mündet oft in einen Lobpreis, gerichtet an den Gott Israels. Das «er pries Gott mit lauter Stimme» ist im griechischen eine Steigerung. Die Klage war laut, aber der Lobpreis ist lauter. Der Dank übertönt, was die Lautstärke angeht, den Hilferuf.

Intensiv und lautstark zu danken, tut Menschen gut. Das können Sie merken, wenn Sie in Momenten von Dankbarkeit auf Ihre Wahrnehmung achten. Sie werden innerlich weit und ein Gefühl von Freude macht sich breit.

Wenn Sie die Dankbarkeit verlernt haben, macht sich unter Umständen das Gegenteil breit. Martin Schleske, Geigenbauer und Theologe, hat es gar mit einer Krankheit verglichen: «Ein Mangel an Dankbarkeit ist der Graue Star des Herzens: Er trübt die Augen des inneren Menschen, so dass wir – lebensblind – das Gute nicht länger sehen.» Auch diese Art der Lebensblindheit bedarf der Reinigung.

Zuletzt spricht Jesus den Geheilten direkt an: «Dein Glaube hat dich gerettet.» Man ist erst einmal überrascht. Alle sind geheilt worden, aber nur einer gerettet?

Dietrich Bonhoeffer hat geschrieben: «In Gefahr und Schmerzen schreien viele zum ‚lieben‘ Gott, mehr als wir denken, aber nach der Genesung ist den Neunen unter Zehn dieser Gott gar nicht mehr so lieb. Die Heilung ist ihnen alles, der Heiland nichts.»

Es gibt offenbar einen Unterschied zwischen dem Loswerden einer Erkrankung und dem Heilwerden. Dass wir eine Erkrankung, eine Beeinträchtigung loswerden wollen, das kennen viele von uns. Wir wollen etwas «weg» haben, das soll aufhören. Wer könnte das nicht verstehen?



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Aber wir alle kennen doch auch Menschen, die eine Krankheit nicht wieder «loswerden», die aber dennoch «heil» wirken. Sich heil zu fühlen und frei von Krankheit zu sein, ist nicht das Gleiche.

Jesus fragt bei heilenden Begegnungen häufig: Was willst du, dass ich dir tun soll? Diese Frage richtet sich auch an uns, an mich. Was wäre das in meinem Leben, was wünsche ich mir, um heil zu sein, gerettet zu sein?

Manchmal braucht es die herausfordernde, persönliche Auseinandersetzung, um auf diese Frage eine Antwort zu finden. Manchmal wissen wir die Antwort ziemlich genau, und wir bringen diesen Wunsch vor Gott. Manchmal wird er nicht erfüllt.

Was passiert, wenn unser Wunsch nicht erfüllt wird? Zum einen dürfen wir klagen. Wir müssen nicht so tun, als wäre das für uns in Ordnung, wenn sehnliche Wünsche sich nicht erfüllen. Unser Wunsch verliert nicht seine Berechtigung, er bleibt ein «Sehnsuchtsziel». Gunther Schmidt, ein deutscher Arzt und Psychotherapeut hat festgehalten: «Reden Sie dem Klienten nicht seinen Wunsch aus.» Wir dürfen unsere Wünsche haben. Aber manchmal stehen Wunsch und Nicht-Erfüllung des Wunsches nebeneinander, vielleicht nicht für immer, aber in dem Moment gilt es, das auszuhalten.

Ein sehnsüchtiger Wunsch ist allerdings erfüllt. Von einer Art von Aussatz sind wir ein für alle Mal befreit, von dem Aussatz, dass uns der Tod aus der Gemeinschaft mit Gott ausschliesst. Wir sind noch auf dem Weg, aber vom Aussatz der Todesangst sind wir befreit. Sehen wir es bereits und kehren um, um Gott die Ehre zu geben?

Die Theologin Magdalene Frettlöh macht uns Mut: «Wer umkehrt, kann denen zuweilen voraus sein, die ihren Weg weitergehen».

Amen.